

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volksrecht“ erscheint täglich Mittwochs außer Sonntagen und ist durch die Expedition, Neue Brannenstr. 1/2, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 1/2 Mk., halbjährlich 1 Mk., pro Woche 20 Pf. Postgebühren 1/2 Mk. 7007.

Infektionsgefahr durch die unhygienische Vertheilung über den Rhein 20 Pfennige für Besondere Besondere Besondere 10 Pfennige. Preis für die nächste Nummer 10 Pfennige. Bestellungen 10 Pfennige in den Expeditionen abzugeben.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 271.

Dienstag, den 19. November 1901.

12. Jahrgang.

Erhebungen über Arbeitslosigkeit.

Die preussische Regierung hat kürzlich eine Erhebung über den Umfang der Arbeitslosigkeit angeordnet. Wir haben sogleich erklärt, daß diese Bemühung der Regierung wertlos bleiben müsse, da weder eine gründliche statistische Aufnahme noch eine Heranziehung der Arbeitererschaft in Aussicht genommen sei. Unsere Voraussage erfüllt sich voll und ganz, wie eine höchst interessante Zuschrift aus Halle beweist. Von dort wird geschrieben:

„Der Regierung ist offiziell von einem Nothstand bekannt“, erwiderte im Jahre 1894 der damalige Vizepräsident des Staatsministeriums, Staatssekretär v. Bötticher, unseren Parteigenossen im Reichstage, als diese die Regierung interpellirten, was sie Angesichts der großen Arbeitslosigkeit und des dadurch unter den Arbeitern hervorgerufenen Elends zu thun gedenke. Das war vor 7 Jahren. Herr v. Bötticher erhielt sich jetzt von den Mäulen des Kleinministeriums als Oberpräsident der Provinz Sachsen, während der jetzige Nothstand, die gegenwärtige Arbeitslosigkeit sicherlich noch umfangreicher sind als damals.

Aber auch der Oberpräsident Bötticher sorgt dafür, daß der Regierung offiziell möglichst wenig von einem Nothstand bekannt wird. Er berief nämlich am Dienstag Vormittag in Ausführung der vor 14 Tagen erlassenen ministeriellen Verordnung nach Halle eine Konferenz der Regierungspräsidenten, Landräthe, Oberbürgermeister der größeren Städte, Eisenbahndirektions-Präsidenten, Vorsitzenden der Landwirtschafts- und der Handelskammer, Großindustriellen und Großkaufleute ein, um sich bezw. die Regierung über den Nothstand zu unterrichten.

Die Konferenz war als eine vertrauliche einberufen worden, „damit — nach den Worten des Herrn Oberpräsidenten v. Bötticher — die Arbeiter sich nicht zu großen Hoffnungen über die ihnen zu Theil werdende Hilfe hingeben.“ Durch die Berathung sollte zunächst Aufschluß über den Umfang der stattgefundenen Entlassungen gegeben, ferner Vorschläge zur Bekämpfung beziehungsweise Vinderung der Folgen der Arbeitslosigkeit gemacht werden; jedoch beschäftigte sich die Konferenz fast ausschließlich mit dem ersten Theil ihrer Tagesordnung.

Der objektive Bericht, den wir unseren Lesern zur Kenntniß übermitteln, weil diese Versammlung Anschauungen widerspiegelt, die überall anzutreffen sind, genügt völlig, um sich ein entsprechendes Bild zu machen, wie staatliche und städtische Behörden die durch die Krise geschaffene Lage der Arbeiter beurtheilen. Wir geben nur die bemerkenswerthesten Aeußerungen wieder und schälen voraus, daß zunächst über die Zahl der Arbeiter-Entlassungen und alsdann über Vorschläge zur Vinderung des Nothstandes berathen bezw. debattirt wurde.

Der Regierungspräsident von Magdeburg: In großen Betrieben herrscht Mangel an Arbeit, die Handwerker beschäftigen nach meiner Information die Arbeiter immer noch so all. Von den kürzlich in einer Versammlung in Magdeburg

anwesenden 2000 „Arbeitslosen“ seien mindestens 1500 Saisonarbeiter und von den übrigen nur ein geringer Bruchtheil als wirklich arbeitslos zu betrachten.

Der Regierungspräsident von Merseburg: Bei uns liegen die Verhältnisse ähnlich, wie im Magdeburger Regierungsbezirk. Mit Ausnahme der Schuhmacherbranche in Weissenfels seien in dem Betriebe wesentliche Entlassungen nicht erfolgt.

Ein Gewerbe-Inspektor: Ich glaube gleichfalls nicht, daß die Arbeitslosigkeit zunehmen wird. In der Maschinen-Industrie sind allerdings Entlassungen vorgenommen worden, aber es giebt auch noch Werke, die mit Ueberstunden arbeiten. In Ergänzung des Berichtes über Weissenfels muß ich noch hinzufügen, daß auch in Eisenburg die Dinge schlecht stehen.

Der Regierungspräsident von Erfurt: Bei uns herrscht im Eichsfelder Bezirk Mangel an Arbeit. Die dortigen Weber benötigen wöchentlich einen Auftrag von 8—900 Leinwandtüchern, welchen zu ertheilen ich die einzelnen Regierungen ersuchen werde.

Eisenbahndirektionspräsident Sorge: Entlassungen haben bei der Eisenbahn innerhalb meines Bezirks überhaupt nicht stattgefunden. Der Abgang von 130 zum Militär Ausgehobener, sowie der gleichen Zahl Derer, welche in Folge der Rübencampagne ihre Entlassung genommen haben und der 70 wegen Untauglichkeit Entlassenen wurde nicht wieder ersetzt. Im Allgemeinen sollen auch künftig Entlassungen nicht vorgenommen werden. Ich bin jedoch an meinen Ort gebunden.

Arnold-Magdeburg: Die Zunahme der Arbeitslosigkeit ist für die Zukunft ausgeschlossen. Es scheint mir, daß der Höhepunkt erreicht ist.

Ein Bergbaupolizeimeister ist der gleichen Ansicht. Nach einer Statistik hat die Zahl der im Bergbau Beschäftigten sogar zugenommen.

Major v. Duffe-Bichotau (Vertrauensmann der Mitglieder des Bundes der Landwirthe und Angehöriger der Landwirtschaftskammer): Auf dem Lande herrscht Arbeitermangel. Man schiebt die Arbeitslosen aus der Stadt zu mir, ich werde sie Alle beschäftigen. Die Eisenbahndirektion muß die Fahrgelegenheit beschränken, da uns durch die Bahn die Leute stets hinweggeführt werden. Thut es der jetzige Minister v. Thielen nicht, dann haben wir wenigstens den Trost, daß er nicht immer Eisenbahnminister bleibt.

Oberbürgermeister von Halle Staudte: Wir haben ganz gesunde Verhältnisse, die keinen Anlaß zur Besorgniß geben. Im Winter 1894/95 lagen die Verhältnisse viel schlechter wie heute. Und wenn sich gegenwärtig in Halle 2000 Arbeitslose melden, dann sind sicher 1500 Pächter und Gelegenheits-Arbeiter dabei. Der Stadtverordneten-Versammlung wird in der nächsten Sitzung eine Vorlage des Magistrats zugehen, durch welche für Erdarbeiten 36—38,000 Mark gefordert wird. Mit dieser Summe glauben wir über 2—3 Monate der schlimmsten Arbeitslosigkeit hinweg zu kommen. Eine Zunahme der Arbeitslosen ist nicht zu konstatiren, zu einem Pessimismus liegt keine Veranlassung vor.

Banquier Lehmann-Halle: Ich bin Aufsichtsrathsmitglied bezw. -Vorstand der fünf Fabriken. In diesen hat eine Arbeiterentlassung im nennenswerthen Maße nicht stattgefunden.

Kommerzienrath Klaus-Thale: Das Bild, welches hier gegeben wird, scheint mir doch nicht das richtige zu sein. Ich bin bezüglich der stattgefundenen Entlassungen anderer Ansicht. Es herrscht thatsächlich ein Mangel an Aufträgen, vor Allem in der Maschinenbranche. Nur Spezialfabriken haben noch ausreichend Beschäftigung, sonst ist es nicht möglich, den Arbeiterstand zu halten. So lange die Börsengesetzgebung nicht geändert wird und die Möglichkeit der Annahme des Zolltarifs vorherrscht, befürchte ich eine weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Kommerzienrath Riebel-Halle: Mir kommt es vor, als würden hier die Verhältnisse der Mehrheit der Versammlung nicht richtig dargestellt. Ich will als Gegenbeweis nur anführen, daß in der von mir geleiteten Halle'schen Maschinenfabrik früher pro Woche 10—12,000 Mark an Löhnen ausgezahlt wurden. Jetzt werden wöchentlich ausgezahlt nur 6—7,000 Mark. Die Arbeitslosen müssen thatsächlich Entbehrungen tragen.

Baumeister und Ziegeleibesitzer Friedrich-Halle: Im Bauhandwerk nimmt die Beschäftigung zu. Die Steinfabrikation war kürzlich um 10 Prozent eingeschränkt worden, jetzt werde jedoch wieder im vollen Umfange produziert. Eine Zunahme der Arbeitslosen könne er nicht konstatiren.

Sternau-Halle: Die Forderungen des Herrn Oberbürgermeisters Staudte sind ungenügend. Ich berufe mich dabei auf die zahlenmäßigen Nachweise des Herrn Kommerzienraths Riebel. Die Stadtverordneten-Versammlung von Halle würde sicherlich einen größeren Kredit bewilligen. Man gebe den Arbeitslosen Holz und Kohlen und warmes Essen.

Der Bürgermeister von Nordhausen: Eigentliche Arbeitslose haben wir nicht. Die aus dem Tabakarbeiterkreis verbleibenden 100 Mann werden von den Fabrikanten schon noch eingestellt werden, da sie zu anderer Arbeit nicht zu verwenden sind. Arbeitslos sind nur Italiener und diese bringt uns immer die Bahn her.

Wieschhorn-Wieschleben sieht die Angelegenheit weniger günstig an und plaidirt für Aufrechterhaltung des Exports, weil unsere Arbeiter nicht derart konsumtionsfähig sind, daß wir darauf verzichten können. Die Eisenbahn erschwert durch ihre hohen Tarife den Export nach anderen Ländern.

Der Regierungspräsident von Erfurt: Die letzten Jahre waren außergewöhnliche. Jetzt tritt eben nur der Normalzustand ein.

Der Bürgermeister von Mühlhausen: Die Landwirthe sollten ihre Arbeitsnachweise, die sie an die russische und polnische Grenze verlegt haben, in den großen Städten etabliren. Sie bekommen sicherlich Arbeiter genug.

Herr von Bötticher faßte schließlich das Resultat der Konferenz in die Worte, daß „von übermäßig zahlreichen Arbeiter-Entlassungen nicht die Rede sein könne.“

Nach einer Aussprache von voll zwei Stunden war das Arbeitslosigkeitsproblem gelöst und die 30 Herren im Grand-Hotel Bode ein Mahl ein, zu welchem sie vom Oberpräsidenten von Bötticher geladen worden waren.

Nicht viel anders werden die von der preussischen Regierung angeordneten „Erhebungen“ in den übrigen Provinzen durchgeführt

Unter den Dolomiten.

Roman von Konrad Zelmann.

38] Jetzt war es plötzlich der Mönch, der seine Fassung behauptete und eine ruhige Besonnenheit zur Schau trug, von der er vorher nichts gewußt, und in der sie ihn bestärkte hatte. „Wenn Gott will, wird dieser Brand verlöschen, Gräfin“, sprach er mit starker Stimme. Will er aber, daß wir darin zu Grunde gehen, so könnten wir Flügel haben, wir würden ihm doch nicht entrinnen. Kommen Sie, wir wollen muthig sein!“

Er riß sie fast gewaltsam von dem Baumstamm, an den sie sich krampfhaft gelehnt hatte, und in dessen Wipfel jetzt schon von der brennenden Birke her ein knisterndes Funkenreagen niederfiel, los und zog die Geblendete mit sich. Die Richtung, die sie einschlugen hatten, konnte er nun, und auch die Gräfin hielt sie mechanisch, geschlossenen Auges sich weiter zwischen den Stämmen tastend, ein.

Aber es war eine schreckensvolle Wanderung. Der Sturm wühlte in den Birken, daß Zweige und Äste krachend niederstürzten, die Blitze zischten unablässig um sie her, als wenn wirklich Donner, der Gott der Blitze, hier, wo die ihm geheiligten Alpenrosen gleich einem rothen schimmernden Meer sich dehnten, seinen lobernden Thron aufgeschlagen hätte; sie zitterten bald hier, bald dort in den ägenden Kronen, zängelten durch das Nadelgäst nieder und ließen rennende Scheite prasselnd herabstürzen.

In jeder Sekunde drohte ein neuer Schrecken, mit jeder wurde die Wanderung gefahrvoller. Der schaurig durch die Felsklüfte wühlende Donner, der jeder Stein hallend zurückzuwerfen schien, erschlang alle Worte der Mahnung, die Innocenz Donata zurufen wollte, um sie zur Vorsicht zu bewegen.

Der unaussprechliche, jähe Wechsel zwischen tiefler Finsterniß und hell aufblühender Helle machte es ihr unmöglich, die Augen offen zu halten. Nur inständig hielt sie ihren linken Arm über ihrem Haupte, wie um sich zu sichern, während die Rechte tastend nach einem Halt griff. Plötzlich strauchelte sie. Ein glimmender Ast war nicht vor ihr niedergefallen, sie wankte; Funken sprangen in ihr Kleid über, sie stieß einen Schreckensruf aus, griff mit der Hand nach dem Kleidsaum, um das Feuer noch im Entstehen zu löschen, faßte aber statt dessen in das brennende Holz, verfenkte ihre Finger und drohte nach einem abermaligen Aufschrei in die Höhe zu sinken.

Da stand Innocenz neben ihr. Sein Fuß hatte den glühenden Ast fortgestoßen, mit beiden Händen griff er nach dem Kleide, drückte das Feuer, das schon ein handbreites Loch darin gefressen hatte, aus und schlang dann seinen Arm um die Wankende, die sich willenlos hinlegen ließ. „Vorwärts! Muth, Gräfin, Muth!“

Und nun drangen sie wiederum weiter vor. Innocenz trug die halb Ohnmächtige fast in seinem sie stützenden Arm, während er mit der Rechten die niederprasselnden Zweige aufging oder machtvoll zur Seite schlug, sich gewaltsam Bahn schaffend durch Feuer und Rauch. Er wußte selber nicht, woher ihm die Kräfte plötzlich zu einer so übermenschlichen Anstrengung kamen, und woher vor Allem er die sieghafte Zuversicht nahm, die jetzt in ihm lebte.

Aber es war, als wisse er, sie würden durchkommen, und er würde die Gräfin heil und gesund durch den brennenden Wald führen, gleich als habe Gott einen seiner himmlischen Helfer ausgesandt, um diese verirrete Seele für sich zu retten in Sturm und Feuer.

Noch immer krachte der Donner und züngelten die Flitze, noch immer prasselten die sturmgewütheten und die feuergetroffenen Äste von den Bäumen nieder, noch immer heulte und wiffelte in langgezogenen Tönen der Wetterwind durch die hallende Felsklüfte. Aber in seinem Arm trug und führte Innocenz die Gräfin weiter, ohne zu ermüden, ohne zu verzagen. Seine Brust keuchte und rang nach Athem bei der ungeheuren Anspannung aller seiner Sinne und aller seiner Kräfte.

Doch seine Augen glühten, nicht nur vom Widerschein des Feuers, das sein Haar verfenkte und sein Antlitz in flammende Gluth tauchte, sondern von dem eines überirdischen Lichtes, das in seiner Seele entzündet war.

Das Bewußtsein seiner Ueberlegenheit dieser Frau gegenüber hob ihn und kühlte seine Sehnen. Er fühlte sich zum ersten Male in seinem Leben als Mann einem Weibe gegenüber, als ihr von der Natur bestämmer Helfer und Beschützer, nicht bios durch Wort und Liebe, sondern durch die freie, erschlossene That. Es durchschauerte ihn mit einem wohligen Empfinden, ja mit einem aufregenden Triumph, sie so schwach und hilflos zu sehen, sie sich als reitungslos verloren, denken zu dürfen ohne seine Arme, die sie durch alle Gefahren dieser gewaltigen Wanderung so sicher geleiten würden, als ob Engelsflügel ihr untergebreitet wären.

Dort drüben war der Wald zu Ende. Im lobernden Schrein der niederdringenden Blitze gewahrte es Innocenz, und seine schwer arbeitende Brust hob sich unter erleichternden Athemzügen.

Donata aber schien gerade jetzt, kurz vor dem Ziel, zittern zu gebrechen. Bleischer hing sie ihm im Arm. Da hob er sie mit mächtigem Rud vollends empor, lehnte sie an seine Schulter, ihr Kopf sank an den seinen, und ihre Arme klammerten sich inständig um seinen Nacken. Das schöne, stolze, trostige Weib war jetzt wie gebrochen. Er aber glühte von Kraft und Willensstärke. Flammenden Blickes trug er Schritt vor Schritt die herrliche Last durch den brennenden Bergwald bis an den Rand der Alm, die sich jenseits desselben als grüne Oase ausbreitete und Rettung verhielt. Er kühlte das bürmische Kopfen ihres Herzens an dem seinen, es war ihm als strömte die Wogen ihres Blutes in das seine hinüber. Seine Schläfen prickelten, seine Sinne schlugen heftig, Gedanken schossen wie, wilde, nachgeborene Gedanken durch seinen und

wenn er die Augen schloß, wußte er, würde dieser Tausch Herr über ihn werden, und dann stand er nicht mehr für sich ein, dann war Alles verloren. Er aber schloß die Augen nicht, sondern hielt sie weit offen trotz des blendenden Feuerheims um ihn her und bändigte das wahnwitzige Hämmern seines Herzens. Er hatte die Weib bezwungen, aber er hatte es bezwungen als Priester, nicht als Mann, und Gott war sein Helfer dabei gewesen.

Sie hatten den Waldsaum erreicht. Keuchend stand der Mönch still. Hinter ihnen wogte ein Feuermeer, das mit flammenden Zungen bis zu der Alm hinüberlechte. Vor ihnen aber hob im lobernden Schein des brennenden Forstes eine Almhütte ihr steinbewehrtes Schindeldach auf. Das mußte die Almhütte sein, von der die Gräfin vorher gesprochen hatte. Sie lag in trostloser Feldsteinarbeit so eng von Bergwänden eingeholt, daß die Sonne wohl nur am hohen Sommermittag bis zu ihr vordringen konnte. Ein Gletscherwasser tobte durch die fast-schattige Tiefe, in der sie sich barg.

Innocenz wandte seine Schritte, kaum daß er wieder Athem schöpfen konnte, ihr zu. Sie schien verlassen zu sein, denn kein Lichtschimmer drang aus ihrem Innern, und die graue Bohlenhütte war von außen verriegelt. Innocenz schob den schweren Holzriegel mit Gewalt zurück und öffnete. Es war hohe Zeit. Denn gerade jetzt ging, während die Donnerschläge sich zu entfernen schienen, und die Blitze seltener herabschossen, ein prasselnder Gewitterregen nieder, der mit gewaltigem Geräusch auf das Schindeldach der Hütte schlug. Innocenz entlastete sich, kaum daß er über die Schwelle getreten war, seiner Bürde. Er ließ die Gräfin sankt auf das Her niedergleiten, das hier im Vorraum aufgeschleppt war, suchte eine bequeme Lage für sie zu schaffen und fragte dann, sich herabbrügend, wie sie sich fühlte.

Donata war wieder zu sich gekommen, die Augen gingen gleichmäßig, die Müdigkeit, unter der ihre Glieder sich zu Zien begannen, hatte etwas Wohlthätiges für sie. Das Gesicht, gerettet zu sein, durchströmte alle ihre Adern, wie ein jählings lebender Feuerwein. Mit der zurückstrebenden Besinnung erkannte sie auch die Lage der Dinge um sie her und war sich klar über das, was geschehen war. Ihr Antlitz bräunte, während ein Nervenschauer an ihr rittelte. Und draußen vor der offen gebliebenen Thür füllte der Wetterregen nieder. Durch ihn, wie durch ein graues Gitter gewahrte man draußen den brennenden Bergwald, der jetzt in eine einzige, gewaltige Lohbe aufzusammeln schien und gegen den düstern Himmel emporflammete, der unablässig seine Wasserfluthen niedergoß, um die Gluth zu löschen. Der Sturm verstaumte allmählich, der Donner verhallte; nur noch wie ein klagendes Geviertel ging es durch die Felsklüfte.

„Mir ist besser“, murmelte Donata, „ich danke Ihnen. Ich weiß, wieviel ich Ihnen zu danken habe; das war eine furchtbare Wanderung. Wer sie gemacht hat, wird sie nicht wieder vergessen.“ Sie schauerte leicht zusammen, wie wenn ein Frost sie durchriefe. Ihre Augen blickten fast hinausgerichtet auf das graue Gitter. „Ihre Augen blickten fast hinausgerichtet auf das graue Gitter.“ (Fortsetzung folgt.)

werden. Daraufhin ist die Regierung des Grafen Billow genügend vorbereitet.

Und die Arbeiter Deutschlands sind gleichfalls genügend orientiert über das, was sie von der Regierung des Grafen Billow im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit zu gewärtigen haben, von dieser Regierung, deren unablässig heißes Bemühen darauf gerichtet ist, das Brot des Arbeiters schmächtig zu verteuern, die aber für das grimmige Elend der Arbeitslosigkeit nichts hat als lächerliche Scheinversprechungen.

„Keine Herren, wir arbeiten ja nur für Sie!“ — sagte vor wenigen Jahren Herr v. Bötticher vor einer Deputation der rheinischen Großbourgeoisie. Der Herr Oberpräsident und seine Regierung arbeiten auch heute noch wirklich nur für sie!

Politische Uebersicht.

Arbeitslosen-Versammlungen in Berlin. Montag Vormittag fanden in den verschiedenen Stadtteilen Berlins acht Versammlungen von Arbeitslosen statt mit der Tagesordnung: „Die gegenwärtige Krisis, die Arbeitslosigkeit und wie ist Abhilfe möglich?“

Es sprachen die Abgeordneten Auer, Fischer, Pennack, Schippel, Stabthagen, Wurm, Zubeil und der Stadtordnerte Glöckle. Die Zahl der Besucher wurde auf rund Fehntausend geschätzt, unter ihnen befanden sich auch Frauen. Die Versammlungen verliefen selbstverständlich ruhig und ohne besondere Zwischenfälle; mehrere mussten wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt werden.

Es wurde eine Resolution angenommen, in welcher die städtischen Behörden und die Regierung ersucht werden, den Bau von Arbeiterwohnungen in eigene Regie zu übernehmen, mit jänmlichen geplanten Staatsbauten sofort zu beginnen und die Aufsertigung von rollendem Material unverzüglich vorzunehmen. Ferner soll die Reichsregierung ersucht werden, den Antrag Auer und Genossen, Schaffung von Arbeitsstätten und eines Kreisarbeitsamtes, mehr Beachtung und Entgegenkommen zu zeigen, sowie dem Drängen einer kleinen Interessentengruppe auf Erhöhung des Zolles auf die notwendigen Lebensmittel nicht nachzugeben, sondern durch den Abschluß guter Handelsverträge mit anderen Staaten die Wohlhabendheit des arbeitenden Volkes und des gesamten staatlichen Lebens zu sichern und zu fördern.

Diese Resolution soll dem Oberbürgermeister und der Regierung überreicht werden. Der „Vorwärts“ schäpft in seiner Sonntagsnummer die Zahl der Arbeitslosen in der Reichshauptstadt auf die entsetzliche Höhe von 50,000—60,000. Er kommt zu dieser Ziffer auf Grund eingehender Berechnungen an der Hand der Berichte der Arbeitsnachweise aller Art, sowie der Ermittlungen der Gewerkschaften, der Krankenkassenstatistiken u. s. w. Der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt Berlin, Dr. Freund, kommt auf Grund der Beobachtung der Verminderung im Gebrauche von Invalidenversicherungsmarken immerhin noch zu einer Schätzung von 25,000!

Das Insterburger Duell vor dem Kriegsgericht. Vor dem Kriegsgericht fand am Montag die Verhandlung wegen des Zweikampfes zwischen den Oberleutnants Hildebrandt und Blaszkowig statt. Hildebrandt wurde wegen Zweikampfes mit tödlichem Ausgang zu zwei Jahren, Leutnant Grobeck wegen Kartelltragens zu fünf Jahren Zerstörung verurteilt. Ueber die Kriegsgerichtsverhandlungen wird noch gemeldet:

Die Öffentlichkeit war ausgeschlossen; den Vertretern der Presse wurde jedoch erlaubt, im Saale zu bleiben; nur wurde ihnen zur Pflicht gemacht, über die Art der Thätlichkeiten und Verleumdungen zu schweigen. Nach den Aussagen des Angeklagten Hildebrandt war Blaszkowig, als er von den Offizieren gefunden wurde, anfänglich äußerst schwer zu behandeln; er war mehr schlaftrunken als betrunken. Im Flur des Hauses Albrechtstraße 5 kam es zu Thätlichkeiten, auf welche er, Hildebrandt aber nicht reagierte. Unzurechnungsfähig war Blaszkowig jedenfalls nicht. Der Ehrenrath erklärte, einen Ausgleich nicht vorzuschlagen zu können. Die ursprüngliche Forderung lautete bis zur Kampfunfähigkeit, wurde aber durch Verhandlungen gemildert, erst auf dreimaligen, dann auf einmaligen Kugel-

wechsel. Ich wollte, so erklärte heute Leutnant Hildebrandt, nach einem längeren Telegramm des „P.-A.“, Blaszkowig nur kampfunfähig machen, nicht tödten; übrigens habe ich mich, ebenso wie Leutnant Rasnussen, auf dem Kampfsplatz mit dem Gegner verlobt. Ich kannte weder Leutnant Blaszkowig noch seinen Vater genauer; die diesbezügliche Preisbeurteilung des Vaters Blaszkowig ist unzutreffend.

Ein „getrübtes Vorleben“. Bei dem gegen den Redakteur des „Wahren Jakob“ in Stuttgart, Herrn Heymann, verhandelten Verleumdungs-Prozess wegen eines „Gnaden“-Gebichts — Urtheil 200 Mk. Geldbuße — führte der Vertreter der Staatsanwaltschaft aus: Bei der Höhe der Strafe komme die Schwere der Verleumdung und das „getrübte Vorleben“ des Angeklagten erschwerend in Betracht.

Hierzu schreibt die „Verl. Volksztg.“: „Getrübtes Vorleben“, ein schwerwiegendes Wort! Hat der Redakteur vielleicht als Direktor einer frommen Bank in früheren Jahren große Betrügereien verübt? Hat er als Einbrecher einen schweren Diebstahl begangen? Ist er wegen Meineides oder wegen verachteten Meineides im Zuchthaus gewesen? Nichts davon! Der Mann mit dem „getrübten Vorleben“ hat sich einige Vorstrafen wegen Preßvergehens zugezogen. Er hat also in landesüblicher Weise dafür büßen müssen, daß er bei dem Versuche, öffentliche Mißstände behufs ihrer Abstellung zu rügen, in der Wahl seiner Ausdrücke nicht so wählerisch gewesen ist, wie es mehrere Staatsanwälte und Richter gewünscht hätten. Jedenfalls entsprang sein Streben, das ihn in zu nahe Berührung mit dem Auslegungs-Scharfsinn eifriger Juristen gebracht, lauterem und ehrenhafteren Motiven. Und dafür ein „getrübtes Vorleben“!

Die Angehörigen der deutschen Presse ohne Unterschied der Parteien haben allen Anlaß, gegen diese an Gerichtsstelle laut gewordene Auffassung von den Vorstrafen eines Journalisten entschiedenste Verwahrung einzulegen. Die Männer, die sich im Dienste der Presse, im Dienste der Öffentlichkeit aus ehrenhaften Gründen Strafen zugezogen haben, sowie diejenigen, die auch beim besten Willen jeden Tag in die Lage kommen können, sich solche Strafen zuzuziehen, dürfen es sich verbitten, als Vorzeiger eines „getrübten Vorlebens“ öffentlich in den Verdacht gebracht zu werden, als seien sie mit allerhand Verbrechern auf eine Stufe zu stellen.

Vielleicht läßt sich der Vertreter der Stuttgarter Staatsanwaltschaft erzählen, daß in Berlin unter den zahlreichen Redakteuren, die eine Zeitung verantwortlich gezeichnet haben oder noch zeichnen, kaum ein Claziger ist, der nicht schon in dem Bestreben, von seinem Parteistandpunkte aus dem öffentlichen Wohle zu dienen, die Segnungen des Preß- und des Strafgesetzbuches verspürt hätte. Verstrafte Redakteure, oder, wie man sagt, Leute mit getrübttem Vorleben, giebt es in der Berliner Presse in allen Parteilagern, vom „Vorwärts“ über die „Volkszeitung“ hinweg bis zur äußersten Rechten; selbst der Pastor Engel vom tabellos gutgesinnten „Reichsboten“ und der Oberlehrer a. D. Kropatschek von der so ungemein staats-erhaltenden „Kreuzzeitung“ haben bereits als Preßsünder auf der Anklagebank gesessen. Es fällt aber Niemandem ein, alle diese Männer als Männer mit „getrübttem Vorleben“ zu bezeichnen. Weder in den Berufsreisen, wo man verschiedene dieser „bestraften Subjekte“ wiederholt in die ehrenvollsten Vertrauensstellungen berufen hat, noch in den weiteren Kreisen des Publikums rubriziert man diese Männer, die im öffentlichen Leben zumeist das größte Ansehen genießen, Mitglieder öffentlicher Körperschaften sind und in anderer Weise durch ihre Mitbürger ausgezeichnet werden, unter die Criminelnen mit „getrübttem Vorleben“. Im Gegentheil: Derjenige, der für seine Ueberzeugung einsteht und der in dem Kampfe für diese seine Ueberzeugung Gegenstand staats-anwaltlicher Aufmerksamkeit und richterlicher Strafthätigkeit

geworden ist, gilt überwiegend als ein mit ehrenvollen Wunden Bekämpfter, dem man Sympathie und Achtung schuldet.

Zum Schluß eine Frage: Wie viel Staatsanwälte würden wohl einen Menschen, der in einem frevelhaften Zweikampf um nichtiger Ursachen willen einen Menschen über den Haufen schießt und deswegen bestraft wird, an Gerichtsstelle als einen Menschen mit „getrübttem Vorleben“ zu bezeichnen den Muth haben?

Der falsche Sühneprinz. Wenn man dem „Reichsboten“ glauben darf, so hat die chinesische Purleske ein Nachspiel gefunden, das an grotesker Komik alles übertrifft, was bisher geleistet wurde. Man denke nur: Prinz Tschun, der Sühneprinz, der nicht den Kotsau machen wollte und deshalb schließlich mit dem rothen Adler geschmückt nach Hause dampfte, soll gar kein Prinz gewesen sein, sondern irgend ein anderer, gelber Bruder, vielleicht heimwärts ein Kull, dem die Kunst des Theaterspiels mit so hohen Preisen gelohnt worden ist, aus Kreisen, die die chinesischen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen, wird dem „Reichsboten“ geschrieben:

Es sind nach dieser Richtung zwei Punkte aufgefallen. Erstens, daß unser Prinz Tschun von dem ihn überall führenden bezw. bewundernden neuen chinesischen Gefandten öfters in einer Weise behandelt worden ist, die mit den fast göttlichen Ehren, die in China der Bruder des Kaisers als „Zweiter Kaiser“ — so ist sein offizieller Titel — genießt, konträrte, und sodann die Hautfarbe des Prinzen, die das gewöhnliche chinesische Volksgeiß war, während die hohen Mandarins durch ihre Massenvererbung, den fast stehenden Aufenthalt in geschlossenen Stuben eine viel lichtere, feinere, etwas feine Färbung besitzen sollen.

Es gehört schon bald eine gewisse Grausamkeit dazu, der deutschen Diplomatie das Mitleid zu versagen.

Ein bayerisches Geschichtchen. Wozu die Sozialdemokratie gewissen Leuten dienlich erscheint, das zeigt eine Geschichte, die der Genosse Müller am Dienstag bei der Berathung des Militäretats in der bayerischen Kammer erzählte.

Er erinnerte an die plötzliche Verabschiedung des Prinzen Alfons, wohnter man höchste Einflüsse suchte, die die Prinzen der direkten Linie auf Kosten derer von den Seitenlinien zu fördern suchten. Müller fuhr dann fort: Wie groß aber die Aufregung über diesen Fall war, beweist ein Vorkommniß, das ich selbst erlebte und für das Zeugen vorhanden sind. Kurz nach dieser raschen Verabschiedung kam nämlich ein Herr der sogenannten besseren Kreise zu mir in die Privatwohnung und sagte:

„Hören Sie mal! Die Geschichte mit dem Prinzen macht aber sehr viel Aufsehen; da muß etwas geschehen. Das wäre etwas für Ihre Leute.“

Ich entgegnete: „Was geht das unsere Leute an? Wir haben an dieser Affaire kein spezielles Interesse.“

„Ja“, sagte er, „da könnte man eine ordentliche Demonstration machen. Auf einige hundert Fensterscheiben kommt es uns dabei nicht an. (Heiterkeit.) Geld haben wir ja genug.“ (Heiterkeit.)

Ich habe dem Herrn gesagt, daß die Sozialdemokratie eine viel zu große Ordnungspartei ist (große Heiterkeit), um sich auf derartige Sachen einzulassen (Heiterkeit) und wenn die Herren zu Gunsten eines Prinzen demonstrieren wollen, sollen sie das gefälligst aus eigenen Kräften thun.

Der Herr war sehr verblüfft über diese Antwort und hat erklärt, da machen wir es selber. (Heiterkeit.) Soviel ich aber weiß, sind die Fenster im Kriegsministerium bis jetzt ganz geblieben. (Heiterkeit.)

Der Herr aus den besseren Kreisen hat sich wohl noch überlegt, daß es doch unbequemer ist, selbst wegen Landfriedensbruchs u. s. w. ins Gefängniß zu wandern, als es durch Sozialdemokraten besorgen zu lassen.

Also doch noch. Professor Mommsen hat ein offenes Protokoll schreiben wider die Errichtung konfessioneller Professuren erlassen und erklärt, daß die deutschen Professoren sich dadurch „degradirt“ fühlen. Die Professoren verschiedener Universitäten wollen sich dem anschließen, indem sie dem Professor Mommsen für seine Kundgebung danken. 84 Lehrer der Münchener Hochschule haben es schon gethan.

Das kommt ziemlich spät. Wenn die Herren übrigens so sehr für die Freiheit der Wissenschaft gläuben, weshalb haben sie beim Fall Kronz nicht gesprochen?

Strafgefängene und Soldaten als Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt. Aus Straßburg wird berichtet, daß dort allen Protesten der Arbeiterschaft zum Trost seitens der Gefängnisverwaltung Privatleuten eine größere Anzahl von Strafgefängenen zur Ausführung von Erdbarbeiten zur Verfügung gestellt wurden, obwohl die Arbeitslosigkeit am Plage auch einen bedauerlichen Umfang angenommen habe. Auf einem Neubau erschienen kirchlich sogar vier Soldaten des sächsischen Infanterieregiments Nr. 105, um Handwerksarbeiten vorzunehmen. Erst als die auf dem Bau beschäftigten Arbeiter erklärten, vor Entfremdung der Soldaten nicht weiter zu arbeiten, entschloß man sich, diese zurückzugewehen.

Unschuldig verurtheilt? Im Jahre 1890 war ein gewisser Robert Stiller als Mithschuldiger an einem Diebstahl von Fortifikationsplänen bei der Gendarmetrie in Krakau zu vier Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Stiller, welcher die Strafe bereits verbüßt hat, wurde nunmehr, wie aus Lemberg gemeldet wird, nach sechsstägiger Revisions-Verhandlung für nichtschuldig erklärt. Der Staatsanwalt hat gegen dieses Erkenntniß die Nichtigkeits-Beschwerde angemeldet.

Zumulte bei der Einweihung des Dewet-Denkmal. In der Turnhalle zu Schierstein wohnten über 900 Personen von hier und auswärts der Enthüllung der Dewet-Büste bei. Es waren Telegramme von Amsterdamer Universitäts-Professoren, Geistlichen und Kaufleuten, sowie auch solche aus Berlin und anderen Städten eingetroffen. Bei der Enthüllungsfest kam es zu großen Zumulten. Der Festredner, der freireligiöse Prediger W. Kellers, nannte den deutsch-französischen Krieg von 1870 einen Raubzug und die Einverleibung von Ruffan in Preußen 1866 einen Diebstahl. Nach diesen Worten entstand ein ungeheurer Lärm. Es ertönten Pfei- und Schlußrufe, die in Thätlichkeiten auszuarten drohten und erst nachließen, als ein Komitee-Mitglied die Redner-Tribüne betrat und entschieden gegen die Ausführungen Welters Einspruch erhob. Daraufhin wurde dann ein Kaiserhoch ausgebracht und die Nationalhymne gesungen.

In einer Sitzung des Kriegerverbandes des Kreises Mühlheim a. H., an welcher 37 Kriegervereine theilnahmen, beantragte ein Delegirter, zu Chamberlain's Angriffen Stellung zu nehmen. Der Vorsitzende entzog jedoch dem Redner das Wort unter Hinweis auf die Belammatung des Vorstandes, nach welcher es nicht Sache einzelner Soldaten oder Vereinigungen ebemaliger Krieger sein dürfe, Angriffe gegen die deutsche Kriegführung zurückzuweisen.

Ausland.

Die Kommunalwahlen in Neapel. Erst jetzt ist das definitive Resultat der Wahlen bekannt. Danach sind 64 Sozialisten und 13 Demokraten. Die italienischen Kandidaten erhielten im Allgemeinen

Lobe-Theater.

Die Fee Caprice hielt am vorigen Sonnabend ihren Eingang im Lobe-Theater. Blumenhul hat sein Theaterpublikum und noch immer hat es seine vorzügliche Technik verstanden, den Erfolg an seine Possenfabrikate zu knüpfen. Was aber sein neuestes „Aufspiel“ eigentlich an sich hat, um den Beifall des Publikums zu rechtfertigen, ist nicht recht erfindlich. Die Idee des Stückes ist nicht neu: den besten Schatz gegen einen Hausfreund hier die Eierkuchel eines zweiten Hausfreunds. Diese Idee ist wirklich schon besser durchgeführt worden, aber auch an den tollen Einfällen, die sonst den Vortrag Blumenhul-Redeübungen Dichtkunst bildet, fehlt es in „Die Caprice“ gänzlich. Und die Rolle, in welche das ganze Gedicht ist, sind noch flacher als die Woge. Wirklich nichts in vorhanden, was den Beifall des Publikums begründen konnte.

Ueber die Widmung des Stückes viel Worte zu machen, verlohnt sich nicht. Bekanntes kann man es nur, daß Fräulein Jling geschmeichelt wird, sich einer haben Rolle, wie es die Parodie des Stückes ist, durch ihr Spiel ein Leben zu geben, das sie wirklich nicht weiß ist.

Aus aller Welt.

Sechtes Schaderfeuer wird vom 18. November aus Neufahrwasser gemeldet. Das Telegramm lautet: Heute früh brach in der Fabrik der Jaster-Kassierere Dampf-Neufahrwasser ein großes Feuer aus, das bis jetzt noch nicht völlig gelöscht ist und bedeutenden Schaden sowohl an Fabrikgebäuden wie an Maschinen angerichtet hat. Bedenke an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Es dürfte eine große Anzahl Arbeiter durch den Brand brotlos werden. Später wird gemeldet: Das Feuer, welches heute früh in der Jaster-Kassierere Dampf-Neufahrwasser ausbrach, ist nunmehr nahezu gelöscht. Das Fabrikgebäude ist völlig zerstört. Die Dampfkessel und Kompositgebäude konnten gerettet werden. Dünker und Kasse waren während des Brandes auf dem Kriegsschiff „Rega“ untergebracht.

Nach ein Brandunglück. In dem Hause des Fingelichers Barthel zu Ehrenrederdorf in Sachsen brach heute früh ein Brand aus. In Folge der Rauchentwicklung erlitten die Eheleute des Barthel und zwei Kinder, während 3 andere seiner Kinder Brandwunden erlitten.

Die Entdeckung eines Mörders, der sich 27 Jahre lang der üblichen Gerichtsbarkeit entzogen hat, scheint im Kreise Ostpreußen gelungen zu sein. Im Herbst 1874 wurde die Postkutsche Albrecht aus Neuwald auf offener Landstraße auf ungewöhnliche Weise erwidert und bemacht. Es wurden damals mehrere der That verdächtige Personen in Untersuchungshaft genommen, wegen Mangels an Beweisen konnten sie wieder entlassen werden. Das Verbrechen blieb daher bis heute ungeklärt. Nun ist ein Handelsmann

Litteratur.

Die illustrierte Romanbibliothek „In freien Stunden“ bringt in ihrer Jahrgang-Nummer 29—45 den neuesten Roman Lotis: „Die Inselnächter“ zum Abschluß und beginnt mit dem Abdruck einer Novelle von Robert Schöndel aus dem Arbeiterleben: „Geist und Recht.“ In „Lies und Jones“ begannen wir eine Reihe von unterhaltenden historischen Romanen über das Gottesgnadenland der altpreussischen Könige und eines der letzten Hefte veröffentlicht die Geschichte eines katholischen Pfarrers in Posen, der partout den Herrn Gottopf retten will. Wir empfehlen diese hübsche und gute Unterhaltungslitteratur.

3550 Stimmen, im Maximum 6910 Stimmen. Der Camorra ist es nicht gelungen, einen einzigen ihrer Kandidaten durchzubringen; sie blieben alle in einer riesigen Minorität. Der Eindruck, den die Untersuchungen des Senators Saredo auf die Bevölkerung gemacht hat, war ein zu großer, war vor Allen zu frisch. Außerdem hatte die sozialistische Partei eine riesige Propaganda entfaltet. In den letzten Wochen vor der Wahl fanden jeden Abend eine Anzahl Versammlungen statt, in denen sozialistische Redner, zum großen Teil Deputierte zum Volke sprachen. Am letzten Abend vor der Wahl waren die Abgeordneten Vescecci und Bisfolati in Neapel anwesend; der Letztere verließ auch zum Wahltage dort.

Die Camorra kann sich noch nicht mit dem Gedanken vertraut machen, die Macht verloren zu haben, und so kam es am Wahltage zu allerhand kleinen Zusammenstößen zwischen Polizei und Wählern. Die Wähler waren auch nicht mehr die frühere stumpfsinnige Masse, sondern ihr Gemüth war aufgeweckt und ihr Muthat gestärkt durch die sozialistische Agitation. Im Bezirk Bella verbot die Polizei den Sozialisten die Vertheilung von Stimmzetteln; diese künneten sich nicht um das Verbot und vertheilten ruhig weiter. Darauf ließ der Polizei-Inspektor drei Mann verhaften. Der Abgeordnete Bisfolati übernahm nun selbst die Vertheilung der Zettel, und der Polizei-Inspektor wagte nicht, den Deputirten daran zu verhindern. Auch die alten Wahltricks wurden wieder versucht; verschiedene Individuen wurden dabei erwischt, als sie das zweite Mal wählen wollten.

Nun sind die moderierten Klerikalen aus Neapel gekommen. Biewohl dies Resultat als ein Protest wider die liberale Camorra aufzufassen ist, so ist auch von dieser Partei nicht eine vollständige Umkehr aller Corruption zu erwarten. Aber die sozialistischen Abgeordneten werden sicher dafür sorgen, daß die Zeiten der ehemaligen Camorra endgiltig vorüber sind.

Aus Noth ins Kloster. Eine erhebliche Verringerung der Zahl der Eheschließungen soll einem russischen Blatte zufolge, durch die Mißernte veranlaßt, im ganzen Gouvernement Cherson zu constatiren sein, und die ledig gebliebenen Mädchen, welche die Hoffnung aufgegeben haben, noch unter die Braut zu kommen, gehen in großer Menge in die Klöster. In vielen Gemeinden ist kaum ein Mann zu finden, der nicht seine Vertreter in den verschiedenen Klöstern der Gouvernements Cherson, Kiew, Poltawa und Taurien hätte. Viele Mädchen lassen sich von den auf dem Lande umherfahrenden Mönchen dazu bereden, freiwillig den Schleier zu nehmen, es giebt aber auch nicht wenige, welche von ihren Eltern direkt zum Eintritt ins Kloster gezwungen werden.

Der Krieg in Südafrika. Nach einer Londoner Meldung der „Vossischen Zeitung“ soll die West eine Streitmacht gesammelt haben, die ihm ermöglicht, starke Offensivoperationen im Norden des Orange-Freistaates zu beginnen. Die Macht soll aus 6000 Mann bestehen, darunter 1500 Afrikanern.

Arbeiterbewegung.

Zum französischen Bergarbeiterstreik. In Lens referirte am Sonntag der Deputirte Vasily über die Beschlüsse der internationalen Bergarbeiter-Konferenz in Dover. Danach erklärten die belgischen Vertreter, daß sich das Komitee des belgischen Bergarbeiterverbandes nicht an der Bewegung der französischen Bergarbeiter beteiligen wolle. Die deutschen und österreichischen Vertreter wiesen darauf hin, daß ein allgemeiner Ausstand sowohl für die deutschen und österreichischen, wie für die französischen Bergarbeiter ein großes Unglück sein würde. Die englischen Vertreter sprachen sich dahin aus, daß sie nicht glaubten, die Forderung in genügender Weise einschränken zu können, um die Einfuhr von Kohlen nach Frankreich zu verhindern.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 19. November 1901.

Ueber eine Reichstagskandidatur der mittleren Linie hat am Montag Abend sich der National-liberale Wahlverein unterhalten. Wir entnehmen der „Schlef. Btg.“ folgenden Bericht:

Zunächst wurde bezüglich des neuen Zolltarifs folgende vom Vorliegenden Universitätsprofessor Dr. Kaufmann beantragte Resolution einstimmig angenommen: „Die nationalliberale Partei steht bezüglich der Tariffrage noch heute auf dem Beschluß vom 5. März dieses Jahres.“ Dieser Beschluß lautete: „Wir sind grundsätzlich gegen jede Erhöhung der Kornzölle; folglich aber die zur Zeit in den parlamentarischen Körperlichkeiten und in den Regierungen der Staaten und des Reiches maßgebenden Personen und Parteien das Zustandekommen langfristiger Handelsverträge an eine mäßige Erhöhung der landwirthschaftlichen Zölle, insbesondere der Kornzölle knüpfen, so würden wir es für richtiger halten, dieses Opfer zu bringen, als das Zustandekommen solcher Handelsverträge zu gefährden.“

Sodann wurde die Frage erörtert, wie die Partei sich bei der bevorstehenden Neuwahl im Reichstagswahlkreis Breslau-West verhalten wolle. Der Vorsitzende führte aus, daß an einen Sieg über den sozialdemokratischen Kandidaten offenbar nur dann zu denken sei, wenn sich die bürgerlichen Parteien vereinigen. Deshalb habe Redner im Auftrage des Vorstandes mit den Parteien rechts und links unterhandelt, ihnen eine Einigung auf der mittleren Linie vorgeschlagen und sich erboten, eventuell als Kandidat aufzutreten. Der Vorstand der freisinnigen Volkspartei aber habe sich vorläufig dahin resumirt, daß ihm bei der gegenwärtig allgemeinen politischen Lage und den hiesigen örtlichen Verhältnissen ein Kompromiß nicht angebracht scheine. Bei einer eventuellen Vereinigung mit der Rechten allein — der Neue Wahlverein verhandle auch erst in derselben Stunde über die Frage eines Kompromisses — würden für den Kompromißkandidaten wohl auch nicht mehr Stimmen zusammenkommen, als bei der letzten Wahl. Eine Wahl-agitation der Partei habe daher nur dann einen Zweck, wenn ein geeignetes Kompromiß mit den rechts- und den linksstehenden bürgerlichen Parteien zu Stande kommen. Dann aber sei die Aussicht auf einen Sieg diesmal thatsächlich vorhanden, weil in Folge der ungünstigen wirtschaftlichen Konjunktur die Zahl der sozialdemokratischen Wähler sich erheblich vermindert habe. Nach solchen dem Redner zugegangenen Mittheilungen bezifferte sich die Zahl der weagereogener Arbeiter schon auf Tausende. Zudem würden diejenigen, die sich gerade auf der Suche nach Arbeit befänden, auch für die Agitation nicht zu haben sein. Ein Wahlkampf der vereinigten bürgerlichen Parteien wäre daher ausichtslos, und Redner halte es nicht für aussehend, daß es noch dazu kommen könne. Bei der freisinnigen Volkspartei liege ja nur erst ein Vorstandsbeschluß vor, und von den anderen Parteien sei noch gar keine Erklärung erfolgt. — In der Erörterung bezweifelte ein Redner, daß der rechte Flügel der Konservativen mit den Nationalliberalen zusammen in den Kampf ziehen werde. Die Freisinnigen würden das aber erst recht nicht thun; Redner schloß das aus der Haltung und dem Ton der freisinnigen Presse gegenüber den Sozialdemokraten einerseits und den rechtsstehenden Parteien andererseits, und zudem (1) brauchten die Freisinnigen die Hilfe der Sozialdemokraten bei den Landtagswahlen (2) so notwendig, als daß sie sich es mit ihnen würden verderben wollen. Die Erörterung schloß damit, daß folgende, ihrem weitestgehenden Inhalt nach vom Vorsitzenden beantragte Resolution einstimmig angenommen wurde: „Wir halten es für notwendig, daß die bürgerlichen Parteien sich bei der bevorstehenden Wahl in Breslau-West auf einen Kandidaten mittlerer Linie vereinigen. Falls es jedoch nicht zu einer so genehmen Einigung kommt, werden wir von einer organisierten Wahlagitation absehen und es den einzelnen Wählern überlassen, wie sie ihrer Wahlpflicht am besten glauben genügen zu können.“

Wir glauben bestimmt, daß Herr Kaufmann, der so gern selbst Abgeordneter werden möchte, daß er sich selbst den antisozialistischen Parteien anbietet und seine Kultur-Imperfekt-Vergangenheit vergessen machen möchte,

über den Ausfall der Wahl recht unangenehm enttäuscht werden wird.

Wir machen hierbei darauf aufmerksam, daß der Sozialdemokratische Verein am nächsten Montag in einer großen Versammlung im Saale des Gewerkschaftshauses die Nominirung des Kandidaten zur Reichstagsersatzwahl vornehmen wird.

Sozialdemokratischer Verein. Die gestrige Mitgliederversammlung wurde ausgefüllt durch Verlesung verschiedener Kapitel aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, die von Auer, Bloss, Fischer und Anderen in der „Leipziger Volkszeitung“ niedergeschrieben sind. Zum Schluß kam eine lustige Wahlgeschichte von Otto Bühle zur Verlesung.

Unser Verschiedenem wurde auf die Versammlung am Bußtag hingewiesen, sowie auf die Rezitation von Klara Müller.

Sodann theilte der Vorsitzende mit, daß die nächste Versammlung eine außerordentliche General-Versammlung im großen Saale stattfindet. In derselben soll die Kandidatenfrage zur Entscheidung kommen.

Ueber unregelmäßige Bestellung der „Vollswacht“ auf der Hubenstraße führten mehrere Genossen Beschwerde. Die Expedition wurde angegangen, für Abhilfe zu sorgen. Hierauf Schluß der Versammlung.

Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit. Im „Breslauer Gemeindeblatt“ finden wir unter „Nicht-amtlische Mittheilungen“ verfaßt am Schluß einer allgemeinen Betrachtung über Nothstandsarbeiten die interessante Mittheilung, daß der Breslauer Magistrat in einer Verfügung vom 31. Oktober die zuständigen Deputirten und Deputationen aufforderte, Arbeiten zu nennen, die an und für sich nützlich sind, auch in den nächsten Jahren voraussichtlich in jedem Falle vorzuschlagen sein werden und die eine baldige Inangriffnahme womöglich auch im Winter gestatten. Dieser Verfügung dürfen wir wohl den bekannten Beschluß der Betriebsdeputation zuschreiben und weiter darf man erwarten, daß entsprechend dieser Verfügung des Magistrats auch andere Deputationen ebenso wie die Deputirten der einzelnen Verwaltungsreferats entsprechende Vorschläge für die Vornahme weiterer Nothstandsarbeiten machen werden.

Rezitations-Abend. Am Sonntag, den 24. November, Abends 7 Uhr, veranstaltet der Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Geislinnen Deutschlands im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses einen Vortragsabend. Aus dem Programm ist hervorzuheben: Vortrag des dramatischen Gedichtes „Der Thor und der Tod“ von Hugo v. Hoffmannsthal, Verlesung einiger Abschnitte aus „Das Liebesleben in der Natur“ von Wilhelm Bölsche, Rezitation moderner Dichtungen. Ein stimmbegabter Tenorist, sowie eine bekannte Klavierkünstlerin werden den Abend mit einigen Gaben bereichern. Da ein Entree nicht erhoben wird, ist zu erwarten, daß auch aus den Kreisen anderer Arbeiter, die mit Angehörigen als Gäste gern gesehen werden, ein lebhafter Besuch stattfindet.

Eine öffentliche Gutmacher-Versammlung tagte am Montag Abend im großen Saale des Gewerkschaftshauses, um sich mit den jüngst stattgehabten Differenzen bei einzelnen Subfabrikanten zu beschäftigen. Die Kollegen und Kolleginnen waren recht zahlreich erschienen. Zunächst gab Herr Paul Heypner in längerer Ausführungen einen Bericht über die Differenzen bei der Firma Rabat und Guttman, die bekanntlich zu einem jetzt vor dem Einigungsamt bestehenden Ausstand führten. Unsere Leser sind über die Einzelheiten und den schließlichen Ausgang bereits unterrichtet. Heypner sprach sein Bedauern darüber aus, daß Angehörige der Firma sich gegenüber den gestern wieder in Arbeit getretenen Ausständigen in Schroffer Weise benommen haben. Es sei ein ehrlicher Friede geschlossen und es läge durchaus nicht im Interesse der wiederhergestellten Einigkeit, jetzt in solcher Weise gegen die alten Arbeiter vorzugehen, auch sei der Chef der Firma damit wohl kaum einverstanden. Wenn es aber anders sein sollte, zwingt man die Kollegen, die Konsequenzen aus einer solchen Behandlung zu ziehen, der Verband werde gewiß nicht seine Unterstützung versagen. Dieser Erklärung folgte lebhafter Beifall. Redner verbreitete sich ferner über das Verhalten der Kollegen bei der Firma Gebr. Heymann, die das gleiche unwürdige Lohnabrechnungssystem ruhig hinnehmen, obwohl sie vorher in der Versammlung mit Entschiedenheit eingetreten sind für ein gemeinsames Vorgehen. Das zeige, daß dort die Kollegen noch nicht reif seien, daß dort noch für Aufklärung gesorgt werden müsse. Sehr bedauert Redner auch, daß die Kollegen bei der Firma Perl jun. sich schon seit langer Zeit das gleiche Abrechnungssystem gefallen lassen. Es müsse heute erwogen werden, ob nicht die Organisation entscheidende Schritte thun solle, um auch bei diesen Firmen die Angelegenheit im Interesse der Kollegen zu regeln.

In der lebhaftesten Diskussion, in die auch persönliche Momente hineinspielten, wurde von einer Seite das angegriffene Abrechnungssystem als nicht so verwerflich bezeichnet, von anderen Seiten dagegen entschieden bekämpft. Ein Kollege der Firma Gebr. Heymann protestirte gegen die Behauptung, daß die dortigen Kollegen entgegen den Beschlüssen der Versammlung, sich das Abrechnungssystem ruhig gefallen lassen, man habe sich dort vielmehr im Guten ohne Streit und Einigungsamt mit dem Arbeitgeber verständigt. Dem wird aber von anderer Seite widersprochen. Schließlich wird beschlossen: 1. Sich mit dem Verhalten der Kollegen bei der Firma Rabat u. Guttman einverstanden zu erklären. 2) Durch den Verband eine Regelung der Lohnabrechnungsverhältnisse bei den Firmen Gebr. Heymann und Perl jun. herbeizuführen. 3) Die erst Wüste Dezember

wieder bei Rabat u. Guttman eintretenden 10 Kollegen materiell zu unterstützen. Nachdem noch Genosse Bruns an der Hand der jüngsten Vorkommnisse den Werth der gewerkschaftlichen Organisation nachgewiesen hat, wird nach einem Schlußwort Heypners die Versammlung geschlossen.

Von der Elektrischen. Als gestern Abend ein älterer Mann auf der Leisingbrücke einen schon in Fahrt befindlichen Motorwagen und zwar den Vorderzerron besteigen wollte, kam er dabei zu Fall und zwar zwischen die gleich hoch vorstehende der Brücke und der Verkleidung der Räder des Wagens, worauf er eingeklemmt und ein Stück mit fortgeschleift wurde. Hierauf wurde der Wagen von angefallenen Menschen aus dem Geleise gehoben und so der Mann aus seiner gefährlichen Lage befreit, ehe die Feuerwehre eintraf, welche angerufen worden war. Wie der Mann selbst angab, soll er weitere Verletzungen nicht davongetragen haben.

Stogau, 17. November. Die Arbeitslosigkeit nimmt immer mehr zu, selbst in staatlichen Betrieben macht sich der wirtschaftliche Niedergang allgemein bemerkbar. So wollen auch die hiesigen Eisenbahnbehörden vorläufig einen Theil der Streckenarbeiter abwechselnd alle acht Tage feiern lassen, und auch in den Eisenbahnwerkstätten ist die Arbeitszeit von 10 auf 9, ja theilweise sogar auf 8 Stunden herabgesetzt worden.

Oppeln. Der deutsche Metallarbeiter-Verband hat nunmehr auch hier in Oppeln festen Fuß gefaßt. Wenn auch die Zahl der hier beschäftigten Metallarbeiter aller Branchen keine bedeutende ist, — etwa 120 Metallarbeiter werden am Orte gezählt — so ist eine Organisation der hiesigen Metallarbeiter doch eine dringende Nothwendigkeit, denn hier werden bei 11 1/2stündiger Arbeitszeit Löhne gezahlt, die zwischen 1.50 Mk. und 2.80 Mk. schwanken. Die Gauleitung des Verbandes hatte daher für Sonntag eine allgemeine Metallarbeiterversammlung einberufen, die im Saale des „Kronprinzen“ unter dem Vorsitz Eißels-Breslau tagte. Nach einem Vortrage des Genossen Kauf-Breslau, der sich über die Lage der Metallarbeiter in der Krise verbreitete und dabei insbesondere die kläglichen Verhältnisse in Oppeln beleuchtete, fand eine Diskussion statt, an der sich Vertreter der Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine und der christlichen Arbeitervereine, von denen einer direkt aus Breslau abgehandelt war, beteiligten. Ihr Vermögen war ganz umsonst. Unter allgemeiner Zustimmung wurde die Gründung einer Zählstelle beschlossen, der sofort eine größere Anzahl von Kollegen beitraten.

Kattowitz, 18. Nov. Grubenbrand. Vorgestern früh gegen 8 Uhr kam auf dem Olfeld der Schlieffengrube Feuer zum Ausbruch. Dasselbe hat den bereits bestehenden Sicherheitsdamm durchbrochen und bereits die Zimmerung ergriffen, welche in hellen Flammen stand. Wegen des großen Qualms und der Brandgase konnten die Rettungsmannschaften immer nur kurze Zeit arbeiten und mußten häufig wechseln, so daß es erst nach stundenlangem, anstrengender Arbeit gelang, das Feuer vollständig abzugähmen. Der Schaden, der durch den Brand entstanden ist, ist ein ganz bedeutender, doch sind Menschenleben glücklicherweise nicht zu beklagen.

Von der Straßenbahn angefahren wurde am Sonnabend ein Arbeiter, der im betrunkenen Zustande auf die Schienen zu liegen gekommen war. Der Verunglückte erlitt Verletzungen am Kopfe und mußte später ins Lazareth gebracht werden.

Neueste Nachrichten.

Frege gegangen.

Der Vizepräsident des Reichstages v. Frege suchte krankheits-halber einen sechsmonatigen Urlaub nach, und legte deshalb sein Amt als Vizepräsident des Reichstages nieder.

Nothstandsarbeiten.

In Halle haben die Stadtvorordneten 42,000 Mark für Nothstandsarbeiten bewilligt.

Ausgerückt.

Die „Voss. Btg.“ meldet aus Leipzig: Der fallirte Bankier Biembel ist geflüchtet. Er hat 100,000 Mk. mitgenommen.

Ueber den Raubmordversuch in Dittersbach

(siehe Beilage) berichtet das „Saganer Wochenbl.“: Der bei der Postagentur Dittersbach angestellte Briefträger Ernst Müller, ein noch junger Mann, drang heute Vormittag um 10,30 Uhr in die Wohnung der ledigen Christiane Reimann und versetzte derselben mehrere Beiliebe auf den Kopf, so daß sie bewusstlos zusammenbrach. Verachtliche Hilfe wurde schleunigst aus Sagan herbeigerufen. Außer sechs Kopfwunden ist der Schädel zertrümmert, so daß der Tod des unglücklichen Opfers zu jeder Stunde eintreten kann. Die schon bezahlte Reimann bewohnte ein Besitzthum am Ende des Dorfes allein und galt als wohlhabend. Offenbar hatte der Mörder es auf ihr Geld abgesehen. Heute Nachmittag hat sich eine Gerichtskommission nach dem Orte der That begeben. Der Thäter, welcher erst 22 Jahre zählt, ist unterdessen in Sagan festgenommen worden. Er versuchte zuerst durch Angabe eines falschen Namens sich seiner Verhaftung zu entziehen, gab aber schließlich, als der Beamte ihn auf den Kopf zusagte, daß er der geluchte Müller sei, seine Identität mit diesem zu. Müller hatte außer einem kleinen Gelddetrage, welcher der Post gehörte, keine weiteren Mittel mehr bei sich, woraus zu schließen sein dürfte, daß der geplante Raub nicht zur Vollendung gekommen ist. Im Uebrigen zeigte er sich sehr zerknirsch, räumte die That ein und weinte bei seinem Geständnis. Die Polizei führte den Verbrecher dem Amtsgericht zu. Müller ist nach einjähriger Dienstzeit als Militärinvalid mit dem Zivilvorzugsrechte entlassen worden und hat erst vor kurzer Zeit Anstellung im Postdienst erhalten.

Quittung.

Für den Wahlfonds gingen bis 18. November ein: Für einen abtrünnigen Abtrünniger 3 Mark. — Stawerluft durch Salama 0.75 Mark. — Durch-Gedner 0.20 Mark. — L. W. 0.10 Mark. — W. Jac. 1.00 Mark. — Jantusch 0.20 Mark. — Ungenannt 0.20 Mark. — Brückengeld 0.32 Mk. — Einige Setzer der „Vollswacht“ 1.00 Mark.

Paul Heypner, Neue Graupenstraße 6/5

4748. Rein Direct in der Fabrik. Rein offener Laden. 4748. offener Laden.

Wer wirklich reell und billig Herren- und Knaben-Garderoben kaufen will, bemühe sich direct in die Fabrik. Enorm große Auswahl in allen Façons, Größen, Farben und Mustern. Der Einzelverkauf befindet sich nur direct in der Fabrik.

Neuschestrasse 4748, im Fabrikgebäude, I. u. II. Etage.

Man achte genau auf die Hausnummer und lasse sich nicht durch die sogenannten Anläufer resp. Anrufer irreführen.

Maßbestellung mit Garantie scharfmaß. Rein offener Laden, nur in der Fabrik.

Robert Lippmann, Fab. von Herren- und Knabenkleider mit eigener Betriebsmerkmale.

4748. Rein Neuschest. 4748 im Fabrikgebäude Rein offener Laden. 4748.

Karten mit dem Porträt von **Bruno Schönlanck** 10 Pf.

Karten mit dem Zeichnung von **Bruno Schönlanck** 15 Pf.

Photographie vom **Leichenzug** Mk. 1.50

in der Expedition zu haben.

Stadt-Theater.

Dienstag:
„Carmen“.
Mittwoch:
Geschlossen.

Bobo-Theater.

Dienstag:
„Die Her Carrice.“
Mittwoch:
Geschlossen.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Dienstag:
Gruppe C. 5. Vorstellung.
„Der Haub der Sabinerinnen.“
Donnerstag:
Gruppe D. 5. Vorstellung.
„Der Haub der Sabinerinnen.“

Victoria-Theater

(Simmerauer Garten).
Gastspiel
der Original

Tegernsee

mit ihren origin. Szenen:
„Erlebnisse
in Wald und
Gebirge.“
26 Personen 26.
Nur vorzügl. Darsteller.
Sänger, Schauspieler,
Sitzvirtuosin etc.
Zur Aufführung gelangt:
Das
oberbairischen Volksstück
„Die Bergfexen“.
Anfang 8 Uhr.

Circus

M. Schumann
Dienstag, 19. Novbr.,
Abends 8 Uhr:

Grosse
brillante Vorstellung.
Aufführung des großen
hydrologischen
Ausstattungs-Plange-
Schaustück:
Auf Helgoland

oder
Ebbe und Fluth.

Circus unter Wasser.
In einer Minute über-
Kathen mehr als
150000 Liter Wasser
die Manege.
Überall in allen
Großstädten kolossaler
Erfolg.
Die Anatomie beginnt
um 9 1/2 Uhr.
Die erste Abtheilung
besteht aus acht der
vorzüglichst. Nummern.

Her! Clown Cossel her!
mit seinem Miniatur-
Circus, besteh. aus vorzügl.
dreihundert Gunden.
Mittwoch, den 20. November:
Aus Anlaß des
Suh- u. Bettages bleibt
der Circus geschlossen.
Donnerstag, 21. November,
Abends 8 Uhr:
Elite-Vorstellung.

Gastan's Panoptikon

und Nordland-Panorama
Gartenstraße 23.
Von 11. Novbr. an tägl. 5-7 Uhr:
Nachmittags-Vorstellung
Aufstrebender Kunstlicher Künstler.
Ohne Extra-Entree.
Küperes die Plätze.

Zeitgarten.

Das Tagesgespräch
Breslau
Aus die berühmten
Brothers Baldwin
Abends 10 Uhr.
Außerden die großartigen
Schlager des
November-Programms.
Im Tunnel:
Großes Fiel-Concert
bis 12 Uhr
der ungarisch. National-
Musik.
„Saray Imre.“
Am Osttage
bleiben Theater und Tunnel
geschlossen!

33 1/2 %

Rabatt gewährte
nur noch bis
Dezember d. J. wegen
vollständiger Aufgabe
meiner fertigen (1824)
Herren- u. Knaben-Garderoben
S. Hurtig
Ohlauerstraße 84, I.
Eingang Götze Schußbrücke.

Palmengarten

Gartenstraße 65.
Täglich

Freiconcert

Mittags und Abends
der Künstler-Familie
Wagemann.
Sensationell.
Zum 1. Mal in Breslau.
Vorzügl. Mittagstisch
bei
Frei-Concert.
Bedeienung: 1324
Original-Münchenerinnen.

Neue Nähmaschinen

aller Syst., best. Marke
von 55 bis 95 Mark,
5 Jahr Gar., Christ. gef.
Fig. Rep. Werkh. (gegr.
1874).
Nur Altbüßerstraße 13 i 2
M. Buttermilch
1048

Am Sonnabend, den 16. November er., Abends 6 Uhr,
verschied nach langen, schweren Leiden unser Kollege, der

Schlosser Max Langer

im blühenden Alter von 26 Jahren.
Ein treues Andenken sichern ihm
Seine Kollegen und Mitarbeiter des Lokomotiv-Bau
der Maschinen-Bau-Anstalt, Breslau.

Streng
feste
Preise.

Handwerker und

Arbeiter

können viel Geld sparen, wenn Sie sich beim Einkauf von

Herren- und Knaben-Garderoben

an das grosse Special-Geschäft von

Gebr. Taterka

Ring 47

wenden.

Herren-Paletots
in eleganter Verarbeitung
40.— 36.—, 30.—, 24.—,
20.— Mk.

Herren-Anzüge
aus nur gut tragbaren
Stoffen
36.— 30.—, 27.—, 24.—,
20.— Mk.

Herren-Joppen
durchweg warm gefüttert
18.— 15.—, 12.—, 10.—,
8.— Mk.

Leibchen-

Hosen

Paar 1 Mark.

Für arme Leute

bleibt es billiges
Brot!
6 Pfd. 50 Pf., 3 Pfd. 25 Pf.
Zimmer's Bäckerei
Bartschstraße Nr. 9.

Uhren, Ketten Gold- u. Silberwaaren,
jeweils Reparaturen billigt bei,
Gustav Reibstirn
Uhrmacher 1093
Friedrich Wilhelm-Str. 70.

Liederbuch

von
Max Kegel
Preis 40 Pfg.

Arac Rum Cognac

elbst importiert en gros u. en detail
7. Fausche u. Gähweinegarde
7. Original- und Tafel-Brandy
Annaburger Klosterbrandy
Kapuziner (deutscher Benedictiner)
Karlshäuser, (deutsch Chartrouse),
Allash. Curacao, Cacao,
Nachod, Magen- und
Bresl. Kora mit Wein abgez.
Apfelwein,
Johannisbeerwein, Blaubeer-
wein, Brombeerwein,
Sambor- und Kitzara-Sambor,
3 Frucht- und Wein-Essig,
7. Tafel-Motrich,
Denat. Spirit., zu Gähstichtampen,
entsteht 1282
Hermann Seidel,
Breslau, Ring 27.
Telephon No. 8.
Verkaufsstellen: In Gähsticht in Gähsticht
Kocher, in Gähsticht in Gähsticht

Am 18. November starb unerwartet unser College
und Mitarbeiter, der Gelbgiesser

Ernst Zimmer.

Sein Andenken werden in Ehren halten
Das Personal der Firma
vorm. H. Meinecke Act.-Ges.
Breslau — Carlowitz.

Eine grosse Parthie

vorjährig. Herren-Paletots,
Eskimo und Krimmer, vor-
nehmlich grosse Nummern, verschieden-
farbig, habe ich erheblich im Preise
herabgesetzt, um dieselben schnellstens
zu veräußern und biete hiermit gute
Gelegenheit zur Anschaffung eines
wirklich tadellosen, eleganten Paletots

für einen wahren Spottpreis.

Die Auswahl ist sehr reichhaltig und
sind auf jedem Etiquette die früheren und
die herabgesetzten Preise sichtbar.

Früh. Mk. 25.— bis Früh. Mk. 40.—
jetzt Mk. 13.25 bis jetzt Mk. 30.—

S. Guttentag

Ohlauerstr. 76/77

I. und II. Etage

Eingang Altbüßerstr. 5.

Für Jedermann!

Herren-Anzüge u. Weberzieher

auf Abzahlung

erhalten Sie für 20.—,
28.—, 35.—, 42.—
bis 60.— Mk.
Zahlungsbetrag 8 Mk. an
Abzahlung pro Woche von
1.— Mk. an
nur bei

S. Osswald,
Breslau, Schußbrücke 74.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 19. November 1901.

*** Ungeheuerlichkeiten** enthält ein Tarif, den die Breslauer Stellenvermittler dem Polizeipräsidenten zwecks Genehmigung eingereicht haben. Dafür, daß einem Menschen, der seine Arbeitskraft verkaufen will, Gelegenheit hierzu nachzuweisen wird, werden ihm Beträge abgefordert, die in keinem Verhältnisse zu der Tätigkeit des Vermittlers stehen. Will jemand eine „perfekte Köchin“ engagieren, so soll er dem Vermittler an Gebühren 15 Mark zahlen. Daß er der Vermittler aber noch nicht befriedigt: Auch die Köchin muß ihren Tribut geben. 5 Mark muß sie auf den Kopf des Stellennachweisers niederlegen. Das Verhältnis kann aber auch das Umgekehrte sein. So zahlt z. B. die Herrschaft, die eine Haus-Wirtschafterin mietet, eine Gebühr von 5 Mark, während die „Glückliche“, die eine, wenn auch zweifelhafte Stelle erworben, 10 Mark baar erlegen muß. Am schlimmsten sind diejenigen Stellenjuchenden dran, die einen bestimmten Prozentsatz ihres in Aussicht genommenen Jahreslohnes für die Gelegenheit zahlen müssen, ihre Arbeitskraft zu verwerthen und ihr täglich Brot verdienen zu dürfen. 1/2 Prozent ist der Durchschnittssatz, Kinder-Geld und Gouvernanten zahlen gar 5 Prozent. Ein Vermittler z. B. Scher, Diener oder Jäger hat 15 Mark für die ihm zugewiesene Stelle zu zahlen, während der „Herr“ 10 Mark zahlt. Es könnte zu weit führen, wollte man den ganzen Tarif, der wohl einige dreißig Positionen umfaßt, hier abdrucken. Einige besonders hervorzuheben. Müssen erwähnt werden. Der Zentralarbeits-Nachweis, der dem Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter angegliedert ist, vermittelt den Arbeitern dieser Berufsgruppe **unentgeltlich** Stellen. Wie verhält sich aber die Sache mit dem Stellenvermittler-Tarif? Da sollen die Arbeitgeber, die sich einen Haushälter oder einfachen Kutscher zuweisen lassen, wenn der betreffende an Jahreslohn erhält

bis 200 Mk. Vermittelungsgebühr	3 Mk.
„ 400 „ „ „	4 „
„ 800 „ „ „	5 „
„ 1200 „ „ „	6 „

haben. Der so vermittelte Arbeiter aber soll außerdem noch 5, 8, 10 oder gar 15 Mark für die vermittelte Stelle erlegen. Da fragt es sich doch wirklich, ob man mit solchen Institutionen nicht halb tabula rasa machen sollte! In ähnlicher Weise ausgebeutet sollen auch die Köchinnen, die Kellner und das kaufmännische Personal werden, soweit sie sich der Stellenvermittlung bedienen. Ein gewisser Normaltarif ist gerade jetzt in der Zeit der Arbeitslosigkeit ein Monstrum und verdient die schärfste Zurückweisung. Nicht nur die Arbeiter haben ein sehr lebhaftes Interesse an der Gestaltung des Arbeitsnachweises, sondern auch die Unternehmer, denen es nicht gleichgültig sein kann, ob sie die hohe Vermittelungsgebühr zahlen müssen, oder unentgeltlich einen gewerkschaftlichen oder paritätischen Arbeitsnachweis benutzen können.

*** Wohnungsverhältnisse städtischer Arbeiter.** Der Regierungspräsident zu Oppeln hat unterm 13. d. Mts. an die Magistrate seines Bezirks eine Verfügung folgenden Inhalts erlassen:

„Den Magistrat ersuche ich, bis zum 15. Januar 1902 mir darüber eingehend zu berichten, ob nicht für die dortige Stadtgemeinde als Arbeitgeberin ein Bedürfnis dafür anzuerkennen ist, daß sie für ihre geringere besoldeten Angestellten und die Arbeiter der Gemeindebetriebe gesunde und zweckmäßige Wohnungen zu thunlichst billigen Mietpreisen herstellt oder ob die Wohnungsverhältnisse dort derart liegen, daß eine solche Maßnahme nicht erforderlich erscheint.“

In dem Bericht sind die dortigen Gemeindebetriebe, die Zahl der in ihnen angestellten Beamten und beschäftigten Arbeiter aufzuführen; dabei ist mitzutheilen, wie viele dieser Beamten und Arbeiter in den Gebäuden des betreffenden Gemeindebetriebes ihre dauernde Wohnung haben. Ferner eruche ich um Mittheilung, ob ein Bedürfnis zur Schaffung von stadtsseitig hergestellten Wohnungen nicht auch für die dortigen Polizeibeamten anzuerkennen und bezugnehmend falls viele dieser Beamten jetzt schon in städtischen Gebäuden dauernd untergebracht sind.

Falls die erwähnte Maßnahme dort schon getroffen ist, wolle der Magistrat berichten, in welcher Weise die Herstellung der Wohnungen erfolgt ist, ob in Regie oder durch Privatunternehmen, ob dadurch, daß die Stadt Baugewerkschaften ihrer Angestellten und Arbeiter selbst ins Leben gerufen hat, oder, falls Letztere bereits bestanden, ob und in welcher Weise die Stadt sie unterstützt hat.“

Die Anfrage sollte sich besser nicht nur auf die städtischen Arbeiter erstrecken, sondern auch auf die Nothwendigkeit der Erbauung von gesunden Wohnungen überhaupt. Vielleicht holt der Regierungspräsident diese Anfrage nach und die Magistrate geben die Thatsache des Wohnungsmangels murrwunden zu.

Vergesst den Wahlfonds nicht!

*** Schulzustände im Posenischen.** Ein Mühlenbesitzer in Brachrode bei Monowarsk, Bezirk Bromberg, schreibt dem „Geselligen“ u. A.: „Meine Besichtigung, 180 Morgen groß, gehört der Gemeinde Brachrode zu (früher Pölsinger), unsere Schule liegt in Neu-Glinke, Bezirk Bromberg, etwa 12 Kilometer entfernt. Obgleich hier noch von zwei königlichen Forstereien Kinder noch weiter zur Schule gehen müssen und hier in der Gemeinde durchschnittlich etwa 25 Kinder zur Schule sind, ist überhaupt vom Bau einer Schule keine Rede. Wenn im Sommer der Unterricht um 6 Uhr beginnt, müssen die Kinder um 3 Uhr aufstehen, im Winter bei Schnee können kleinere Kinder überhaupt den Schulweg nicht machen. Trotzdem bezahlt ein Besitzer unserer Gemeinde ungefähr 80 Mark Schulgebühren pro Jahr. Ich selbst muß 123 Mark Schulgebühren zahlen und bekomme, weil keine Schule hier in der Nähe ist, keine Einwohner. Bei solchen Schulverhältnissen kann man sich nicht wundern, daß soviel Soldaten nicht lesen und schreiben können.“

Wenn das Geld nicht anderweitig gebraucht würde...

w. Polizei und Schankkonzession. Der Polizeipräsident zu Breslau hatte gegen den Schankwirt W. Kreuzberger, der in der Poststraße eine Schankwirtschaft mit Daranbedienung betreibt, die Klage auf Konzessionsentziehung angestrengt. Der Bezirksauschuss in Breslau gab auch der Klage statt und entzog K. die Schankkonzession, weil zu befürchten stünde, daß er sein Gewerbe zur Förderung der Willerei und Unflirtlichkeit ausnützen werde. (§§ 53 und 55 der Gewerbeordnung.) Zu dieser Annahme kam das Gericht auf Grund der Aussagen eines Schumanns und mehrerer Polizeibeamten. In der Auftrags- und in der Vorverhandlung wurde der Verkehr der bei K. beschäftigten Kellnerinnen mit den Gästen beobachtet. Diese „Beobachtung“ hat dem Beklagten auch fünf Strafmandate wegen Vergehens gegen die Breslauer Polizeiverordnung eingetragen, die für die Lokale mit weiblicher Bedienung eigens erlassen ist und unter Anderem bestimmt, daß sich die Kellnerinnen nur so lange in der Nähe der Gäste aufhalten dürfen, als zur Bedienung und Begleichung erforderlich ist. Das Zusammenhängen mit den Gästen ist besonders untersagt, sowie auch das Anmieren. Verantwortlich ist auch der Gastwirt. Die angeführten Bestimmungen sind nun übertritten worden. Die Kellnerinnen haben sich zuweilen zu den Gästen gefügt, sie auch anmirt und dem hin und wider durch leichte körperliche Verletzung Nachdruck verliehen. Besonders hervorzuheben die eigentliche Unflirtlichkeiten sind nicht festgestellt worden. Der Bezirksauschuss hielt das Festgestellte aber für genügend, um die Befristung eines zukünftigen Mißbrauchs des Gewerbes zur Förderung der Willerei und Unflirtlichkeit zu rechtfertigen. Auf die Berufung des Beklagten hat nun jetzt das Oberverwaltungsgericht die Vorentscheidung aufgehoben.

und die Klage des Polizei-Präsidenten mit folgender Begründung zurückgewiesen: Was die Zukunft angehe, so wären die vorliegenden Vergehens nicht so schwer, daß sie die Entziehung der Konzession notwendig erscheinen ließen. Es komme in Betracht, daß, nachdem der Beklagte das erste der fast zugleich einlaufenden Strafmandate erhalten habe, nichts wieder vorgefallen sei. Allerdings wären die Vorkommnisse im Lokal des Beklagten nicht ganz leicht zu nehmen, sie lägen gerade an der Grenze. Wenn er in Zukunft nicht Alles vermeide, was ihn irgend belästigen könnte, dann würde eine neue Klage der Polizei wahrscheinlich Erfolg haben.

*** Die Reise in's Riesengebirge.** Waren da in Breslau vier junge Mädchen, nämlich ein 16- und ein 15-jähriger Lehrling und zwei Schulknaben im Alter von dreizehn und zwölf Jahren, welche obwohl die Reisesaison längst vorüber ist, die Reise Lust so mächtig in sich spürten, daß sie beschloßen, am Freitag voriger Woche einen weiteren Ausflug, natürlich ohne Wissen und Willen ihrer Eltern, zu unternehmen. Da nun aber zum Reisen Geld gehört und die vier Jungen nicht so viel besaßen, um die Kosten der geplanten Reise bestreiten zu können, mußte erst das nöthige Kleingeld beschafft werden. Der älteste von ihnen, von dem überhaupt der ganze Plan herzurühren scheint, wußte Rath. Er besuchte den jüngsten, als dessen Eltern abwesend waren, brach eine Kommode auf und nahm die darin befindliche Summe, ungefähr 110 Mk., an sich und hieß auch die in der Kommode verwahrte Damenuhr im Werthe von 150 Mk. mit sich gehen. Nachdem die Uhr für den Spottpreis von 1.50 Mk. angeblich an einen italienischen Künstler verkauft worden war, konnte die Reise angetreten werden. Die ersten drei begaben sich mittelst der Straßenbahn auf den Freiburger Bahnhof, während der jüngste, der den mit Wäsche gefüllten Rucksack trug, zu Fuß dort anlangte. Die Karten wurden gelöst, und der Zug dampfte mit den vier Abenteuerlustigen am Freitag voriger Woche nach dem schönen Hirschberg ab. Von hier aus ging's zu Fuß nach der Kuppe. Der Weg nach dieser war freilich beschwerlich, und die Luft piffte auf den Bergeshöhen ganz anders als in der Vaterstadt Breslau. Die dünne Kleidung bot ihnen nur dürftigen Schutz; überhaupt gestaltete sich die ganze Reise wesentlich anders, als sie sich's gedacht hatten. Einmal mußten sie in einer Scheuer übernachten, ein andermal mit einem Stalle fürlieb nehmen. Der Eine, der in Tuschschuhen abgereist war, mußte sich von einem unflirtigen Bauer ein Paar Stiefel festhen, da sein Schuhwerk für die Reisetripagen auf den steinigten Bergen nicht ausreichend war. Ein anderer wieder froh in seinem Jäckchen so jammertlich, daß er einen Hof bestellte. Dazu kam noch, daß der Älteste, welcher die Reise führte, äußerst sparsam mit dem Gelde umging. Die beiden Kleinen schickte er in die Gehöfte betteln, während er selbst mit dem zweitältesten Posten stand. Das schlechte Leben, sowie die wahnende Stimme des Gewissens brachten bei dem Kleinsten die Reue zum Durchbruch. Er erklärte in der Gegend von Rudelsdorf, seine Mutter auf einer Postkarte zu bitten, ihn zurückzuholen. Doch der Älteste hielt dem Kleinen durch Drohungen von seinem Vorhaben ab. In Jannowitz angekommen, verließ der Älteste, wie wir im „Gottesd.“ lesen, heimlich die von ihm Verführten, setzte sich auf die Bahn, fuhr nach Breslau zurück, begab sich zur Mutter des jüngsten und überreichte ihr von dem geraubten Gelde 88.50 Mark mit dem Bemerken, diesen Rest habe er ihrem Sohne abgenommen, der es gestohlen habe. Die drei Verlorenen, die nun keinen Pfennig Geld mehr bei sich hatten, schlugen sich bettelnd durch und kamen so auch nach Döberitzsdorf, wo die zwei Jüngsten — der Älteste hatte Posten gefunden und sich beim Nahen des Gendarmen davon gemacht — vom Gendarm Conrad festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht übergeben wurden. Die Eltern der beiden Internierten wurden bald von deren Festnahme benachrichtigt, und am Donnerstag konnten die Knaben von ihnen hier eingetragenen Angehörigen in Empfang genommen werden. Die beiden Jungen sind jetzt wohl geborgen bei ihren Eltern, und sie werden nur mit Schaudern an die winterliche Fahrt ins Riesengebirge denken. Aus sie haben die Wahrheit des Sprichwortes erfahren: „Wenn einer eine Reise thut, so kam er was erzählen!“

Ein schwerer Unglücksfall hat sich Montag früh auf der Schweidnitzerstraße ereignet. Gegen 8 Uhr stieß an der Ecke Schweidnitzer- und Junkerstraße ein Motorwagen der neuen elektrischen Bahn mit einem leichten Spazierwagen zusammen. Der Motorwagen fuhr von der Seite gegen den hinteren Theil des Spazierwagens und warf diesen um. In dem Wagen saßen der Direktor der Breslauer Eiswerke und dessen Kinder, die zur Schule fuhren.

Über den Unfall selbst wird berichtet: Als das Gefährt des Direktors die Schweidnitzerstraße freuzen wollte, wurde es von dem Motorwagen am hinteren Theile erfasst und umgeworfen, so daß die Insassen, der Direktor, seine Kinder und der Kutscher, im Ganzen sieben Personen, auf die Straße geschleudert wurden. Sämmtliche Personen trugen Verletzungen davon, die zum Theil recht schwerer

Erkannt!

Von A. Gysin.

Geh' nicht so rasch vorüber,
Halt ein, Du meine Frau,
Und schau, wer dort Dich grüßte
Mit Augen hell und blau.

Ein Mann im groben Kittel
Hat freundlich Dir genickt —
Du, stolze Frau, zum Danke
Hast kaum ihn angeblüht.

Du kannst doch in Gesellschaft
So liebenswürdig sein,
Dir fällt für jeden Narren
Ein glattes Wörtchen ein.

Doch mit dem Mann der Arbeit
Nimmst Du's nicht so genau —
Jetzt kenn' ich Deine Bildung,
Du stolze, meine Frau!

Aus aller Welt.

Ein moderner „Statistiker“ hat in seinen Mußestunden eine kleine Aufstellung darüber gemacht, auf welche Weise in den Romanen und Novellen bekannter Autoren die Liebe erklärt, gezeugt, angenommen und abge sagt wird. In hundert Fällen von ererbten Liebeschwüren fand der Statistiker, daß 81 Männer behaupten, ohne „sie“ nicht mehr leben zu können; 72 halten die Hand der Geliebten fest; 60 küssen sie auf die Lippen, 10 küssen die rechte Hand, einer küßt auf den Scheitel und zwei küßten ihre Auswählte in ihrem Liebesfeuer sogar auf die Nasenspitze. 15 können vor Nahrung kaum sprechen, und 26 haben nachträglich Gewissensbisse. 12 sagen im Bräutigam der Heirath: „Gott sei Dank“, und 8 sind nach ihrem eigenen Geständnis „unausprechlich glücklich“. In nicht erhörten Liebeserklärungen laufen 40 Männer wie besessene aus dem Zimmer oder fort, 21 behaupten, daß nun das Leben für sie keinen Werth mehr habe, 14 sind völlig geistesabwesend, 5 sind resignirt und fügen sich vernünftig in das Unabänderliche, 5 wollen nach Amerika auswandern, 3 rufen sich wie unruhig die Haare, 2 beißen sich die Lippen blutig, einer steckt die Hände in die Hosentaschen und pfeift: Du ahnst es nicht, ein anderer räubt behutlos seine Rocktasche ab, und wiederum ein anderer blüht gen Himmel. Von den Damen wissen bereits 87 im Voraus, daß der Betreffende seine Liebe erklären wird, 70 finken monoton in die Haare des Geliebten und 4 geräth in einer Stufe über Kopf, 11 besagen das Liebeswort in den Händen und 8 schlingen die Arme um den Hals des Mannes, 2 sagen: Bitte, sprechen Sie mit Mama, und eine niest. Eine 18-jährige Dame sträubt sich gegen den Verlobungsstich, eine ebenso alte Dame sagt: „Gewiß gern, aber Du mußt Dich anständig benehmen“, und eine dritte ruft aus: „Sie sind ein Affe!“

um den Hals des Mannes, 2 sagen: Bitte, sprechen Sie mit Mama, und eine niest. Eine 18-jährige Dame sträubt sich gegen den Verlobungsstich, eine ebenso alte Dame sagt: „Gewiß gern, aber Du mußt Dich anständig benehmen“, und eine dritte ruft aus: „Sie sind ein Affe!“

Das Fest der Liebe. In zahlreichen staatsrechtlichen Blättern liest man jetzt folgendes Inserat: „Vertrathsauswahl zum Weihnachtsfest kolossal! 600 reiche Partien erhalten Sie sofort zur Auswahl. Senden Sie nur Adresse „Reform“ Berlin 14.“

Welch schönes Bild, wenn sie am heiligen Christabend mit frommem Augenaufschlag Hand in Hand vor die strahlende Tanne treten, die jungen Paare, deren sehnüchtige Herzen sich aus einem Sortiment von 600 Stück herausgefunden haben, und deren Ehebündnisse nun, wie üblich, im Himmel geschlossen werden, nachdem die Vorbereitungen dazu auf Erden mit Hilfe der Firma „Reform“ getroffen worden sind. Wie Recht gilt die bürgerliche Ehe als eines der ehrwürdigsten Fundamente der heutigen Gesellschaftsordnung. Wehe den Mörglern und Hekern, die an diesem heiligen Institut zu rütteln wagen.

Der Brief eines Schlächterjungen. Eine „klassische Schulbildung“ verräth der nachstehende Brief eines Schlächterjungen aus Friedberg, der dem „Gieß. Anz.“ zum Abdruck zur Verfügung gestellt wurde:

Mein lieber Vater,

Ich benutze mit allem Eifer die Gelegenheit der Post; um auch zu melden, daß ich jetzt in einem anderen Stande bin. Vor 8 Tagen hat mich mein Meister zum Schlächterjungen erhoben, was mich sehr lieb ist. Er ist vollkommen mit mir zufrieden und ich begreife das Handwerk sehr gut. Er hat mich schon dreimal todtschicken lassen und wenn ich ferner das Alles gut befehle, wird er mich auch nächstens schlachten lassen. Eingeperrt sind jetzt bei uns drei Ochsen, wovon einer eine Kuh ist und ich bin euer getreue Sohn.

Von der bayerischen „Gemüthlichkeit“ erzählen Münchener Blätter folgendes Geschichtchen: In einer Wirtschaft an der Brunnentrappe befanden sich Montag Abend mehrere Bäckergehilfen beim Bier. Als einer, von dem schon bekannt war, daß er kein Geld habe, frühzeitig von der Kellnerin zur Bezahlung seiner kleinen Beche aufgefordert wurde, steckte ihm ein Kamerad heimlich ein Einmarkstück zur Bezahlung der Beche und, damit er zur Ueberbrückung des Wartens und der Kellnerin mit viel Geld prahlen könne, drei Einhundertmark-Banknoten zu. Der also Bedachte nahm aber die Sache zum Schaden seines menschenfreundlichen Kameraden zu ernst. Er bezahlte mit dem Markstück die Beche und verschwand mit den 300 Mk. auf Nummerwiedersehen. Eine in seiner Wohnung angestellte Nachschau ergab, daß er wohl heimgekommen, nach Wechsel seiner Kleider aber sofort verschwunden war.

Neue Entdeckungen bei Pompeji. Einer der Grand-entdecker jenseits dem einst so blühenden Pompeji hat nun in dem dem Volsino Flusse Ausgrabungen auf einem Hügel gemacht, der

verankert, nicht etwa zu wissenschaftlichen Zwecken, sondern um an den Fundstätten Geld zu verdienen. Er stieß auf ein Gebäude der verschütteten Stadt, das verschiedene Käden enthielt, die sich nach einer Veranda öffneten. Der eine war gefüllt mit irdenen Amphoren, gehörte also wohl einem Weinhändler, ein anderer war eine Tischlerwerkstatt, ein dritter enthielt Geräte, die zur Fischerei dienen. Hinter den Käden befand sich ein großer Hof aus, in dessen Mitte sich ein Backofen erhob. Das Ganze war zweifellos ein ländliches Wirtschaftshaus, wie sie an der belebten, von der Porta Stabiana in Pompeji ausgehenden Straße mehrfach lagen. Und diese Straße zum Meere hin war die gegebene Rückzugslinie der aus der Stadt flüchtenden Pompejaner. In der That lagen in und um das Wirtschaftshaus 70 bis 80 Stelleten, die meisten dieser Unglücklichen waren unter dem Dache erstickt, vielleicht schon im Anblicke der Flottenabtheilung, die vom Kap Misenum herbeieilend, den bedrängten Flüchtlingen Rettung bringen sollte. Die größere Anzahl der Opfer lag dicht am Fluß um die Vorhalle der Otheria herum, Alles arme, einfache Pompejaner, wie man aus den wenigen Kupfermünzen schließen kann, die bei ihnen gefunden wurden. Unter der Veranda befanden sich etwa 20 Stelleten, von Männern, Frauen und Kindern, die den besseren Ständen angehörten, denn noch schmückten goldene Halsketten ihre Stelleten, Armbänder umschmürten ihre Handgelenke und kostbare Ringe fielen sich an ihren Fingern. Unter ihnen ragt hervor ein Skelett, das besondere Beachtung verdient. Es trägt um den Hals eine Kette von 64 goldenen Gliedern, zwei Armbänder am rechten Arm und einen schweren Siegelring. An der linken Seite hing ein Dolch mit Eisenbeleg in kostbarer Scheide. Der vornehme Herr erlitt sitzend den Tod, umgeben von einer Menge kleiner Hausgötter, die er aus der Stadt gerettet hatte, der Kupferbeschlag, der sich neben ihm fand, rührt wohl von einer Sänfte her, in der er getragen wurde.

Ein Wohnplatz aus der Steinzeit wurde bei dem Dorfe Kloppe in Upland in Schweden kürzlich auf einem feinsandigen Hügel entdeckt. Auf einem kleinen Gelände wurden in der schwarzen Erde große Mengen von Topfsherben, Fragmente von Steinwerkzeugen, große Gräben, Knochen von Säugehieren u. s. w. gefunden. Letztere sind im Zoologischen Museum zu Upsala untersucht worden, und es hat sich dabei gezeigt, daß sich viele Sechsmalstocher darunter befinden. Dieser Befund, sowie mehrere andere Umstände geben volle Beweise für die Annahme, daß die Menschen des Steinalters in Kloppe in der Nähe oder am Meeresstrande gelebt haben, daß also die Gewässer der Bottnischen Bucht sich bis Kloppe, das sehr hoch und mehrere Meilen landeinwärts liegt, erstreckt haben. In der Steinzeit muß somit der größte Theil von Upland eine Wasserfläche gebildet haben, aus der nur eine Reihe von Halbinseln und Inselgruppen hervorragten und von dem Gelände der Stadt Upsala nur der Hügel, auf dem jetzt das Schloß, die Residenz des Landeshauptmanns, belegen ist.

